

Utopien // Geboren ohne Geschlecht?

05.06.2019 Anna-Lina Bentrup

Ich bin mittlerweile 15 Monate lang die Mutter eines Kindes. Schon während der Schwangerschaft wurde ich wiederholt mit der Frage konfrontiert, „was es denn wird“. Eine Ultraschalluntersuchung sollte die Gewissheit geben.

„Möchten Sie wissen, was es wird?“

Mir war es egal, also konnte ich es auch erfahren.

„Sie bekommen einen Jungen.“

Und schon am selben Tag ist das Kind in meinem Bauch zu etwas gemacht worden, was es noch gar nicht sein konnte. Seit diesem Moment war es ein Er, was zunächst bedeutet, dass es auf keinen Fall mehr eine Sie sein kann.

Das fremdbestimmte Geschlecht

Mit der Geburt und der Sichtbarkeit der primären Geschlechtsorgane meines Kindes war unumkehrbar festgelegt, dass dieses Baby männlich ist. Als ich seine Männlichkeit beim Standesamt beurkunden musste, überkam mich ein Gefühl wie Ekel. Wie kann ich das Recht haben zu entscheiden, wer dieses Kind ist, bevor es selber darüber entscheiden kann? Wie kann er herausfinden, wer er ist, wenn das gesellschaftlich konstruierte Bild von Männlichkeit und Weiblichkeit schon fest vorgefertigt darauf wartet, von ihm erfüllt zu werden? Was ist, wenn er sich dem ihm zugeschriebenen Geschlecht und den damit einhergehenden Zuschreibungen nicht zugehörig fühlen wird?

Die von mir präsentierte Utopie behandelt eine Gesellschaftsordnung, die das Verständnis von Geschlecht zu reformieren versucht. Ein Mittel dazu soll es sein, dass der Mensch (zu einem angebrachten Zeitpunkt) selber entscheiden kann, welches Geschlecht in den Ausweis eingetragen werden soll und nicht die Eltern. Kinder hätten somit erstmal kein Geschlecht. Sie sollen die Möglichkeit bekommen, sich frei zu fühlen und zu lernen, wer sie sein wollen. Inter- und transgeschlechtliche Personen sollen sein können ohne „anders“ oder „divers“ genannt zu werden. Eine Vielfalt von Geschlechtern soll möglich sein.

Ungleich schon im Kindesalter

Diese Utopie sucht den Ansatz im Kindesalter, da ich die Ungleichbehandlung im Kindesalter als die Wurzel der Ungleichheit im Erwachsenenalter verstehe. So werden Jungen beispielsweise im Verhältnis zu Mädchen zu weniger Zurückhaltung erzogen, was sich dann im Erwachsenenalter auswirkt.

„Ein großer Teil der [...] Gehirnentwicklung bei Kindern besteht [...] darin, die für ihre Lebenswelt nicht relevanten Synapsen abzubauen und die benötigten Bahnen zwischen Neuronen zu intensivieren. So

bestimmt letztlich die Umwelt – das in ihr Erfahrene, Gelernte, Erlebte, Aufgenommene – zu einem großen Teil die Struktur des Gehirns.“ ([Textor 2011](#): 18)

Die im Kindesalter erlernten und durch reproduzierte soziale Konstruktionen entwickelten Stereotypisierungen verfestigen sich.

Gender und Sex sind sozial konstruiert

Vermutlich lautet in unserer Gesellschaft die gängigste Vorstellung von Geschlecht, dass körperliche Merkmale, vor allem die Geschlechtsorgane, entscheiden, ob ein Mensch Frau oder Mann ist. Die binäre Ordnung unserer Gesellschaft wird dadurch reproduziert. Jenes Wissen wird zudem weiterhin im Biologie Unterricht vermittelt. Den ersten Versuchen, Bildung für Toleranz und Akzeptanz von sexueller Vielfalt in den baden-württembergischen Lehrplan von 2014 aufzunehmen, wurde mit großem Protest begegnet. Leitsatz der Bildungsplanreform sollte es sein, sexuelle Vielfalt als Querschnittsthema des Curriculums zu betrachten, um Kindern und Jugendlichen Raum für eine freie Identitätsentwicklung zu ermöglichen. Die Bildungsplanreform ist von Kritiker_innen als Bedrohung der gesellschaftlichen Ordnung verstanden worden. Die Neugestaltung ist deswegen in der ursprünglich angedachten Form nicht realisiert worden (vgl. [Ketelhut 2018](#)).

„Geschlecht [muss] insgesamt als gesellschaftliches Phänomen begriffen werden“, so Andrea Maihofer (1995: 79). Das bedeutet, dass auch das, was als biologisches Geschlecht oder ‚sex‘ verstanden wird, gesellschaftlicher Konstruktion unterliegt. Nicht nur das soziale Geschlecht (‚gender‘), ist konstruiert.

Vorurteile zu kommunizieren ist erlaubt

Der zu Beginn geschilderte Moment, in dem ich Außenstehenden auf Nachfrage erzählte, dass mein ungeborenes Kind ein Junge wird, hat häufig Reaktionen hervorgerufen, die sich durch Stereotypisierungen erklären lassen. Zuckte er bei Ultraschalluntersuchungen mit seinem Bein, nannte ihn das medizinische Personal einen zukünftigen Fußballstar. Dass er in dem Moment Ballett tanzte oder etwas anderes tat, was für Mädchen als typisch gilt, war nie die Option. Reaktionen wie diese sind in unserer Gesellschaft verbreitet. Es ist sogar akzeptiert, solche Vorurteile zu kommunizieren. Sogenannte Baby X-Experimente erforschen den Umgang Erwachsener mit Babys. Dazu werden Babys beispielsweise konträr ihres Geschlechts gekleidet (Jungen tragen Kleider oder Rosa und Mädchen werden in Blau eingekleidet). Dann sollen Erwachsene mit ihnen spielen. Ergebnis ist, dass sich die Erwachsenen durch ihre visuell vermittelten Vorurteile leiten lassen und dem vermeintlichen Jungen häufiger ein Auto und Mädchen häufiger eine Puppe zum Spielen anbieten ([Sidorowicz & Lunney 1980](#) 67ff.; auch: [Quarks 2018](#)). Das Geschlecht wirkt wie eine selbsterfüllende Prophezeiung, ohne dass das Kind bis zu dem Zeitpunkt etwas dazu beitragen konnte.

Gender Marketing von Beginn an

„Wie schade, für Mädchen gibt es so viel süßere Kleidung“, war ebenfalls eine der ersten Reaktionen. Mädchen und Jungs tragen vermeintlich Kleidung, die sich so sehr voneinander unterscheidet, dass sie nur für ein Geschlecht geeignet scheint. Diese Erfahrung begegnet einem spätestens bei dem Versuch, Kinderkleidung zu kaufen, die weder blau und mit Baggern bedruckt noch rosa und mit Blumen geziert ist. Ähnliche Beobachtungen lassen sich beim Kauf von Spielsachen machen. Mädchen- und Jungenspielzeug ist durch Gender-Marketing stark spezifiziert und erscheint daher auch nur für ein Geschlecht tauglich. Motiv des Gender Marketings scheint es, Gegenstände und Kleidung so stark zu spezifizieren, dass sie auf ein Geschlecht zugeschnitten sind. Dieser Vorgehensweise könnte man im Hinblick auf die kapitalistische Marktwirtschaft, in der wir leben, die Absicht vorwerfen, dass die starke Spezifikation dazu dient, mehr zu verkaufen. So werden beispielsweise für Geschwister Dinge nur

wiederverwertbar, wenn sie das gleiche Geschlecht haben. Gender-Marketing suggeriert die Notwendigkeit bestimmter Kleidungsstücke und Spielsachen für Mädchen und Jungs. So scheint jedes Mädchen eine Puppe und jeder Junge ein Feuerwehrauto besitzen zu müssen. Der Twitter Hashtag [#RosaHellbauFalle](#) sammelt diesbezüglich besonders auffällig vermarktete Produkte.

Wie Vorurteilen entgegengewirkt werden kann

Der Ansatz des [Gender Creative Parentings](#) möchte Kinder vor gesellschaftlichen Vorurteilen bewahren, um ihnen den maximalen Freiraum der persönlichen Entfaltung – auf ihre geschlechtliche Identität bezogen – einzuräumen. Die Idee ist, niemandem das Geschlecht des Kindes mitzuteilen, um dadurch die Schubladen, in die es ab diesem Moment gesteckt würde, geschlossen zu halten. Gender Creative erzogene Kinder sollen fernab der binären Geschlechterordnung aufwachsen können. Sie sollen die Möglichkeit haben, mit jedem Spielzeug zu spielen und jede Kleidung zu tragen. Eine Möglichkeit ist dann, dass sich das Kind, wenn es soweit ist, für ein Geschlecht entscheiden kann. Die Tücke dieses Ansatzes liegt darin, dass Geschlecht in unserer Gesellschaft die Eigenschaft eines leitenden Vorzeichens für ihre Mitglieder hat. Es ist vorerst nicht absehbar, ob die Vorurteile für „geschlechtslose“ Kinder nicht ebenfalls einschneidende Folgen haben können.

Eine Kluft, die geschlossen werden kann

Die von mir vorgestellte utopische Gesellschaft hat das Ziel, das Verständnis von Geschlecht, wie es heute noch gilt, umzubilden. Das soll nicht bedeuten, dass es keine Geschlechter mehr geben soll. Es wäre aber befreiend, wenn die bloße Existenz der Geschlechtsorgane keine Rückschlüsse auf die Person und seine Identität mehr zuließe. Zudem ist es wichtig, anzuerkennen, dass mehr als zwei Geschlechter existieren. Schweden hat zum Beispiel im Jahr 2015 das geschlechtsneutrale Personalpronomen *hen* in das Wörterbuch der Schwedischen Akademie aufgenommen. Der Begriff wurde aus den Begriffen *hon* für *sie* und *han* für *er* entwickelt. *Hen* soll Menschen, die sich weder weiblich noch männlich zuordnen können oder wollen, die Möglichkeit geben, sich zu beschreiben. Autor_innen nutzen *hen* ebenfalls, um möglichst vielen Kindern Identifikationspotential mit ihren Geschichten zu bieten.

Die Möglichkeit, schon als Kind empfinden zu können, wie man sich wirklich fühlt und nicht, wie man sich fühlen soll, weil man als Mädchen/Junge bezeichnet wird, würde den Nuancenreichtum der geschlechtlichen Sichtweisen erweitern. Die Kluft zwischen normativen Verhaltensaufgaben der Makroebene und den subjektiven Empfindungen der Mikroebene könnte damit geschlossen werden.

Literatur

Ketelhut, Klemens (2018). „Bildungsplan und Gender-Wahn“? Die Debatte um den Bildungsplan in Baden-Württemberg und ihre Folgen. <https://www.gwi-boell.de/de/2018/02/23/bildungsplan-und-gender-wahn-die-debatte-um-den-bildungs-plan-baden-wuerttemberg-und-ihre>. Zuletzt abgerufen am: 23.03.2019.

Maihofer, Andrea (1995). *Geschlecht als Existenzweise: Macht, Moral, Recht und Geschlechterdifferenz*. Frankfurt am Main: Helmer Verlag.

Quarks (2018). *Das Baby X-Experiment*. <https://www.ardmediathek.de/ard/player/Y3JpZDovL3dkci5kZS9CZWl0cmFnLTE1YmE3MWNjLTVjNTEtNDY1MS1iNTY3LTZhOWZiYExMzM4MA/>. Zuletzt abgerufen am: 08.05.2019.

Sidorowicz, Laura S. & Lunney, G. Sparks (1980). Baby X Revisited. *Sex Roles*, 6(1), 67–73. <https://doi.org/10.1007/BF00288362>

Textor, Martin R. (2011). *Bildung im Kindergarten: Zur Förderung kognitiver Kompetenzen*. Norderstedt: Books on Demand.

Zitation

Anna-Lina Bentrup: Utopien // Geboren ohne Geschlecht?, in: blog interdisziplinäre geschlechterforschung, 05.06.2019, www.gender-blog.de/beitrag/utopien-geboren-ohne-geschlecht/, DOI: <https://doi.org/10.17185/gender/20190605>

Beitrag lizenziert unter einer [Creative Commons Namensnennung 4.0 International Lizenz](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/) 

DuEPublico

Duisburg-Essen Publications online

UNIVERSITÄT
DUISBURG
ESSEN

Offen im Denken

ub | universitäts
bibliothek

Dieser Text wird über DuEPublico, dem Dokumenten- und Publikationsserver der Universität Duisburg-Essen, zur Verfügung gestellt. Die hier veröffentlichte Version der E-Publikation kann von einer eventuell ebenfalls veröffentlichten Verlagsversion abweichen.

DOI: 10.17185/gender/20190605

URN: urn:nbn:de:hbz:464-20190604-165620-1



Dieses Werk kann unter einer Creative Commons Namensnennung 4.0 Lizenz (CC BY 4.0) genutzt werden.